



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Samstag, 20. [i.e. 10.] September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

London. Durch Vermittelung des englischen Gesandten in Paris, Lord Lyons, wird heute im Namen des Herrn Jules Favre dem Grafen von Bismarck folgende Frage vorgelegt: „Ist Graf Bismarck gewillt, mündliche Unterhandlungen für einen Waffenstillstand und für eine Konferenz zur Feststellung der Friedensbedingungen einzugehen; und mit wem schlägt er vor, diese Conferenz zu halten?“ Diese Frage wurde sofort an ihre Adresse befördert; aber die durch den Krieg nothwendig gewordenen Umwege verzögerten die Antwort sehr, und Lord Lyons hatte nicht wenig Mühe, Favre zu einem ruhigen Abwarten der Antwort zu bewegen.

Schweiz. Mit Rücksicht auf die grauenvolle Lage in Strassburg hat sich in Bern ein Comité gebildet zu dem Zwecke, Weibern, Greisen und Kindern aus Strassburg eine Zufluchtsstätte in der Schweiz zu gewähren. Nachdem das Comité gestern bereits behufs Verathung dieser humanen Schritte unter dem Voritze des Bundesraths Schenk, des Chefs des eidgenössischen Departements des Innern, in Oten eine Zusammenkunft abgehalten hat, sind heute schon drei Abgeordnete desselben, Staatschreiber Dr. Bischof von Basel, Gemeindepräsident von Büren von Bern und Stadtrathspräsident von Zürich, mit einem Empfehlungsschreiben des Gesandten des Norddeutschen Bundes, des Generalleutenants von Roeder, an die betreffenden deutschen Civil- und Militärbehörden abgereist, um die Uebersiedlung der schwer heimgefluchten Strassburger nach der Schweiz zu ermöglichen, zu welchem Zweck unter anderen auch die großherzoglich badische Regierung um deren freien Transport auf der badischen Staatsbahn angegangen worden ist. Im Namen der provisorischen Regierung Frankreichs hat der neugewählte Maire von Strassburg, Herr Maurice Engelhardt, für diese menschenfreundlichen Bemühungen der Schweizer mittelst eines Telegramms an den Bundesrath, das heute aus Mühlhausen eintraf, bereits mit warmen Worten gedankt.

Samstag, 20. September.

Berlin. Der „Preussische Staats-Anzeiger“ schreibt: „Die Verfolgung der Deutschen in Paris wird auch unter dem republikanischen Gouvernement nicht eingestellt. Gambetta, der neue Minister des Innern, hat ein neues Decret gegen dieselben veröffentlicht, worin die den kriegsführenden Staaten angehörigen Deutschen, welche sich noch in Paris befinden, aufgefordert werden, binnen 24 Stunden die Departements der Seine und der Seine-Dise zu verlassen, wenn sie nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden wollen. Unter den jüngst aus Paris Ausgewiesenen befinden sich nach den Mittheilungen der Zeitungen sogar zwei Franzosen, die kein Wort Deutsch verstehen, in Frankreich von einer französischen Mutter geboren und erzogen sind und während ihrer ganzen beinahe 40 jährigen Lebenszeit sich niemals aus Frankreich entfernt haben. Der eine hat in Paris als Koch, der andere als Verkäufer und Buchhalter friedlich gearbeitet; beide sind mit Französinen verheirathet und dennoch, unter Zurücklassung von Frauen und Kindern, vertrieben worden, nur weil ihr frühverstorbenen Vater ein Preusse, ein Breslauer war. Eine kranke Dame aus Barmen, die trotz ihres Gesundheitszustandes Paris verlassen mußte, verschied in Brüssel. Ferner sind ganze Familien ausgewiesen, welche seit mehr als 20 Jahren in Frankreich wohnten, deren Kinder alle in Frankreich geboren waren. Wie dem „Moniteur belge“ aus Lüttich vom 3. September geschrieben wird, passirten daselbst von Paris zwei Bahnzüge mit Deutschen. Es waren 2400 Personen jeden Alters und Geschlechtes und aus allen bürgerlichen Stellungen.“

Vom Kriegsschauplatz. Aus Rheims wird geschrieben: „Hier ist fortwährend Alles ruhig und die Bevölkerung zeigt sich immer freundlicher, je mehr die Befürchtungen, welche sie vor den Eindringlingen gehegt haben, sich als grundlos herausstellen. In den Briefen der Einwohner

an Auswärtige, welche dem preussischen Feldoberpostamt offen eingeliefert werden müssen, soll sogar sehr oft der Wunsch ausgesprochen sein, daß die Flüchtlinge zurückkehren möchten, da es hier vollkommen sicher ist. Die Magazine machen die brillantesten Geschäfte, da sich ein Jeder, der es kann, auf das schon eingetretene kühle und nasse Wetter einrichtet.“

Der „Kreuzzeitung“ wird heute aus dem Lager von Châlons geschrieben:

„Wie oft ist Châlons seit dem Beginn dieses Krieges als einer der wichtigsten, ja als ein entscheidender Punkt für die Operationen der französischen Armee genannt und seine für die Vertheidigung von Paris besonders günstige Lage gerühmt worden! Wie viele Hoffnungen hat man in Paris an Châlons und dessen berühmtes Uebungslager geknüpft — und heute befehlt es der König von Preußen in aller Ruhe, nur von wenigen Personen seines Hauptquartiers begleitet, nicht in gerader Linie von der Grenze nach Paris, sondern von Norden her kommend — nicht nach einigen siegreichen Gefechten, sondern nach Zertrümmerung der einzigen französischen Armee, die überhaupt noch das Feld hielt! Erst jetzt fangen die Franzosen an, wie aus einem schweren Traum zu erwachen. Die Schläge waren zu stark, zu bestäubend, als daß sie so rasch das Eintreten einer ruhigeren Anschauung hätten gestatten sollen; aber wenn irgend Etwas, so sind es Vorgänge, wie dieser Besuch des Königs von Preußen im Lager von Châlons, welche eine große Wirkung auf die Massen ausüben, weil sie ihnen besser als Zeitungsartikel und Gerüchte beweisen, wie die Sachen eigentlich stehen. Ueber all' den Glanz, den Schimmer und die bösen Gedanken dieses Kriegslagers und dieser Drohung ist der Engel der Verwüstung dahingeflogen. Umgestürzt, zerrissen liegen die Zelte am Boden, die Leinwand von den Einwohnern der beiden Mourmelons theils schon weggeschleppt, theils im Roth umhergeschleift; nur an den ebenfalls umgestürzten Zeltstangen, den zerrissenen Stücken, den im Boden ausgegrabenen Rindungen kann man noch erkennen, daß hier Zeltreihen gestanden. Jetzt stehen nur noch die Giebel niedergebrannter Magazine, dort liegen umgestürzte Bretterschuppen, Schiltberhäuser, Gewehrständer. Die Truppen, welche hier gelegen, müssen ihr Lager in fluchtähnlicher Eile oder in einer wuthgleichen Stimmung verlassen haben; denn es ist nicht abgebrochen, sondern es ist umgestürzt. Das sonst so lebendige Treiben in den stadtähnlichen Dörfern Grand- und Petit-Mourmelon hat aufgehört; das Theater, die ganze Reihe der Café's Estaminets steht leer; die Guinnettes „à la gloire française“, „au triomphe“, „à la victoire“ glozen aus hohlen Augen auf die Straße hinaus; eine Unzahl von Schänkmädchen und liederlichen Dirnen macht verlegene Gesichter. Es liegt nur eine Compagnie des 15. bayerischen Infanterie-Regimentes hier, wo sonst drei Infanterie-Divisionen lagerten. Am übelsten sieht es freilich in der kleinen Colonie des Pavillon Impérial aus. Als unsere Truppen im Lager eintrafen, fanden sie eine Bande französischer Marodeurs beschäftigt, alles im Innern der verschiedenen Pavillons zu demoliren, die Spiegel zu zerschlagen, die Möbel zu zertrümmern, die Vorhänge abzureißen und wegzuschleppen, kurz eine allgemeine Verwüstung der schlimmsten Art! Nichts, absolut Nichts in den sämtlichen Gebäuden, dem Casino, den kleinen Pavillons für das Gefolge, ist verschont geblieben, der Ruin vollständig. Man ist beschäftigt, die Matrasen, das Bettzeug, Uhren und sonst Transportables in den verrufenen Häusern Mourmelons aufzusuchen, denn das liederliche Gesindel hat sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze gemacht.“

Toul. Heute erhält der Commandant des XIII. Armeecorps, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welcher seit dem 3. vor Metz steht, den Auftrag, zur Sicherung der Communicationslinien der deutschen Armeen vor Paris Châlons und Rheims zu besetzen und Toul zu nehmen. Er trifft noch heute seine Dispositionen, die 2. Landwehr-Division geht nach Châlons, die 17. Infanterie-Division mit

der Corpsartillerie, dem 18. Dragoner- und 11. Mänenregiment setzt sich gegen Toul in Marsch. Schon heute begann der Angriff gegen Toul. Unsere Bomben trafen sehr gut, denn schon 9 Uhr Morgens brach an drei Stellen Feuer aus. Auf die Aufforderung zur Uebergabe erklärte der Commandant, er werde die Festung verteidigen, bis ihm der Befehl des Kaisers Napoleon zur Uebergabe eingehändigelt sei oder ihm das Hemd am Leibe brenne.

Bericht der „Rheinischen Ztg.“ von heute:

„Seit heute Morgen 7 Uhr ist das Bombardement ohne Unterbrechung in vollem Gange; im Durchschnitt fallen pro Minute 8 Schuß aus schwerstem Belagerungsgeschütz, manchmal sind es weniger, manchmal viel mehr Schüsse pro Minute. Das Getöse ist furchtbar, das Säusen, Pfeifen, Rollen, Zischen u. d. Bomben und vollends das Plagen derselben ist unbeschreiblich; man vergißt so etwas nicht wieder in seinem Leben. Die Stadt brannte bis gegen Mittag an sechs Stellen, doch wurde gut gelöscht. Das Feuer wurde aus der Festung ziemlich lebhaft mit Granaten erwidert. Ob das Bombardement auch die Nacht durch fortgesetzt werden wird, weiß ich nicht, aber morgen ganz gewiß. Wir haben zur Verstärkung 2 Bataillone Bayern bekommen, so daß wir außer der Artillerie und den Dragonern nun 6 Bataillone sind. Es ist uns dienstlich gemeldet, daß von Langres aus 5000 Mann Nationalgarde zum Entsatz der Festung gegen uns in Anmarsch sind; diese Nachricht mag wohl das Bombardement beschleunigt haben. Ferner ist uns gemeldet, daß in den Departements überall die Mobilgarde formirt wird und daß sich heimlich Banden von Franc tireurs bilden, welche die ausgesprochene Absicht haben, auf einzelne Leute, Posten, Patrouillen u. z. zu schießen; wo wir solche Schufte kriegen, werden sie standrechtlich erschossen. Toul ist eine Festung nach Vauban'schem System, ohne Außenforts, aber mit Gräben, die vier Meter tief mit Wasser gefüllt sind. Heute sind wir 14 Tage hier.“

Ein anderer Bericht lautet:

„Die Beschießung von Toul hat am 10. d. Mts. begonnen. Aus dem Feldpostbriefe eines Artillerieoffiziers entnehme ich folgende Stellen. Das Feuer hat heute (10.) um 7 Uhr Morgens begonnen, nachdem Oberst von Hippel, der die Belagerungsarbeiten leitet, den Commandanten von Toul nochmals zur Uebergabe aufforderte und eine abschlägige Antwort erhielt. In der Nacht vom 9. zum 10. sind von unserer Artillerie drei Batterien gebaut worden, die sämmtlich mit französischen Geschützen besetzt sind, die wir aus Marsal mitgenommen, und zwar die erste Batterie mit vier 25-pfündigen Haubitzen, die zweite mit zehn gezogenen 12-Pfündern, die dritte mit fünf 25-Pfündern und 50-pfündigen Mörsern. Sie werden von zwei Compagnien brandenburgischer Festungs-Artillerie bedient. Außerdem liegen um Toul das 27. und 67. Landwehr-Bataillon und zwei Regimenter Bayern. Unsere Artillerie ist leider zu schwach; denn Toul hat über 100 Geschütze und die Belagerungs-Artillerie muß noch ein Mal so stark sein. Unsere Artilleristen haben jedoch von 7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags so tapfer und mit Ausdauer geschossen, daß ihnen der Oberst eine Auszeichnung versprach. Im Ganzen sind 1450 Geschosse in die Festung gesandt worden, in Folge dessen vier Häuser abgebrannt sind. Morgen Abend 7 Uhr beginnt die zweite Beschießung. Es werden bis dahin noch einige preussische gezogene Geschütze (24-Pfünder) aufgeföhren werden. Von den Unseren, sowie von den Bayern sind 14 Mann verwundet und drei todt. Die Franzosen schossen Anfangs zu weit, weil sie unsere Batterien nicht sahen, später aber mit großer Sicherheit. Das morgige Nachtschießen wird jedenfalls heftig werden. Auf den umliegenden Höhen sind 30 Einwohner der Dörfer gefangen genommen worden, welche nach der Festung durch Fahnen Zeichen gaben, welche Richtung beim Schießen zu nehmen sei. Ein Beamter und zwei Bauern wurden sofort erschossen.“

Meß. Die „Darmst. Ztg.“ schreibt: „Nachrichten aus der großherzoglichen Division vor Meß vom 10. d. Mts. zufolge begann die Beschießung der Festung am 9., Abends 7 Uhr, unter dem Wüthen eines furchtbaren Sturmes. Die strömenden Wasser schwemmen die Erde von den Gräbern weg, so daß die Leichen offen zu Tage lagen und ein schrecklicher Geruch die Luft erfüllte. Die Strapazen des Belagerungsdienstes sind groß. Der Divisionsstab, welcher zur Eröffnung der Beschießung ausgerückt war, kehrte des Abends nach Pierrevillers zurück.“

Straßburg. Dem „Frankf. Journ.“ wird heute von hier geschrieben:

„Ein interessanter und wichtiger Fang wurde in den letzten Tagen gemacht. Von Schlettstadt sollten 40 Kisten, angefüllt mit Granatzündern (messingene Schlußschrauben), 80 000 an der Zahl, auf dem Rhein nach Straßburg gebracht werden. Einer Militärabtheilung gelang es jedoch, dieselben bei Marlen, oberhalb Rehl, wegzunehmen. Die ganze Ladung wurde bereits weiter transportirt. Eine kurze Strecke oberhalb der Kehler Brücke mündet ein Arm des Rheins, ein sogenannter Altrhein aus. Die Boote waren zu schwer beladen, saßten Wasser und mußten leichter gemacht werden. Zu diesem Zwecke wurden einige Kisten abgeladen und am Ufer sorgfältig mit Steinen und Gesträuch überdeckt. Dieses Manöver wurde bemerkt und erfolgte nun besagte Wegnahme. Wäre es den betreffenden Föhrlenten gelungen, in diesen Altrhein unbemerkt einzufahren, so wäre die ganze Ladung für uns verloren. Ein Zeichen, daß es den Belagerten an diesen Zündern, überhaupt an Munition, fehlt, beweist die Thatsache, daß von der Festung kommende Sprenggeschosse häufig mit Sand, anstatt mit Pulver gefüllt sind. Von einem erhöhten Standpunkte aus wollen höhere Militärpersonen die Wahrnehmung gemacht haben, daß französische Artilleristen mit blanker Waffe zu den Geschützen getrieben wurden. Die Mißstimmung und die Muthlosigkeit der französischen Besatzungstruppen soll sehr groß sein; sie sollen die Auslosigkeit der Verttheidigung einsehen.“

Aus dem Elsaß, 10. September, geht der „Karlscr. Ztg.“ folgende Mittheilung zu:

„Ueber das Ober-Elsaß sind nach vorliegenden Zeitungen die Nachrichten nicht immer genau. Die Stimmung der Bevölkerung, welche entschieden feindlich war, hat einen wesentlichen Umschwung genommen, seitdem eine Expedition dorthin stattgefunden hat. Unter dem Commando des Generalmajors Freiherrn von Laroché machte die großherzogliche Cavallerie-Brigade, welcher zwei Bataillone, eine leichte Batterie und ein Pionier-Detachement beigegeben waren, eine Excursion in die Gegend von Schlettstadt zur Vornahme einer größeren Fouragirung. Um 3 Uhr früh wurde in Hensfeld aufgebrochen und schon um 7 Uhr Morgens erschienen unsere Dragoner, drei Escadronen, in Markolsheim. Dort wurden 60 000 Frs. als Contribution ausgeschrieben und auch richtig eingeliefert. Ein anderes Detachement mit den Pionieren ging gleichzeitig auf der alten Römerstraße über Ehenheim nach Guemar vor, zerstörte den Telegraphen und unterbrach durch Sprengung zweier Eisenbahnbrücken die Verbindung mit Colmar vollständig. Durch Patrouillen wurden 12 Beurlaubte, welche durch Gensdarmrie gezwungen worden, sich in Neu-Breisach zu stellen, abgefangen. Zu gleicher Zeit wurden in den Ortschaften des Cantons Markolsheim mehrere hundert Wagen fouragirt, wobei die anfänglich erschrockenen Bewohner bereitwillig selbst mit Hand anlegten. Während die Cavallerie gegen Neu-Breisach und Colmar vorgetrieben war, wurde hauptsächlich mit der Infanterie eine Reconnaissance auf Schlettstadt unternommen. Dieselbe ergab jedoch, daß die Festung stark armirt und durch einen Handstreich nicht zu nehmen war, wie vielleicht gehofft wurde. Die Thore sind geschlossen, das Vorterrain ist überall schußfrei gemacht, ein Theil desselben, an dem Breisacher Thor, ist unter Wasser gesetzt. Wenn auch hauptsächlich nur Mobil-

garden und Infanterie die Besatzung bilden, so ergab sich doch, da mit Geschützen auf Abtheilungen Infanterie und Cavallerie geschossen wurde, daß gute Artilleristen dieselben bedienten. Die erste Granate, welche auf einen Zug Cavallerie abgefeuert wurde, plagte so nahe, daß ein Pferd verwundet und der Offizier nur dadurch vor schwerer Verwundung gerettet wurde, daß der an seiner Seite hängende Revolver einen Granatplitter abhielt. Inzwischen war die Nachricht von der Niederlage Mac Mahon's eingetroffen. Dieselbe wurde dem Commandanten von Schlettstadt übermittelt und zugleich die Bürgerschaft aufgefordert, zur Schonung der Stadt allen Einfluß auf den Commandanten zur Uebergabe aufzubieten. Die Antwort des Commandanten lautete entschieden ablehnend."

Aus dem vom 10. datirten Feldbriefe eines Kölners, der beim Belagerungscorps vor Straßburg liegt, entnimmt die „Kölnr Ztg.“ folgende Stelle:

„Vorgestern fiel eine kleinere Bombe brennend in unsere Nachbatterie. Schnell sprang ein entschlossener Kanonier darauf zu und mit den Worten: „Do Dos, wennste crepire wells, dann kams do et ewve ju got vör der Batterie dhunn, wie he! waif er sie über die Brustwehr, worauf sie augenblicklich crepirte. Er hat hierfür im Corpsbefehl ein öffentliches Lob und von einem Offizier 10 Thaler bekommen. Fernere 10 Thaler sind für eine ähnliche That disponibel. Die Mundart bezeugt, daß der Unerstrockene ein richtiger Kölnr Landsmann ist.“ [Der Briefschreiber fährt fort:] „Gegen eine Zeitungsnachricht muß ich protestiren, daß nämlich in Straßburg Hungersnoth und Wohnungsmangel herrsche bei der großen Anhäufung von Menschen und bei den großen Feuersbrünsten. Es ist dem gar nicht so; denn vorgestern wurden Frauen und Kinder, die nicht länger in der Stadt bleiben wollten, herausgelassen. Darunter auch eine Tochter des Bauers, bei dem ich in Niederhausbergen einquartiert bin. Alle versichern einstimmig, daß das Brod nicht ein Centim theurer sei als vor dem Kriege, und daß von Wohnhäusern nur einzelne Straßen, welche den Werken nahe lagen, ausgebrannt seien. In der Citadelle waren es nur Verwaltungsgebäude. Aus dem Felde hatten die Belagerten noch immer frisches Gemüse und Kartoffeln herbeigeht und war durch die in die Stadt Geflohenen eine Masse anderer Lebensmittel mitgebracht worden.“

Ueber die Ereignisse in Straßburg am heutigen Tage entnehmen wir dem Werke von Fischbach:

„Der 10. September war ein an Ereignissen reicher Tag. Er eröffnete die Reihe der denkwürdigsten Tage dieser Schreckensperiode. Gleich Morgens bemerkte man eine gewisse Bewegung in der Stadt und die sonst so niedergedrungenen Mienen drückten mehr Ruhe und Zufriedenheit aus. Der Commandant der Franc tireurs hatte seiner Compagnie eine Depesche vorgelesen, welche meldet, daß General Dumont an der Spitze von 25000 Mann Straßburg zu Hilfe komme und daß er in einem, höchstens zwei Tagen vor der Stadt sein werde. Die Franzosen haben gesiegt, hieß es in der Depesche, Colmar hat illuminirt. Der Nationalgarde wurde die nämliche Mittheilung gemacht und in den Casernen ging die Kunde von Mund zu Mund; der Generalstab, sagte man, habe sie verbreitet. Offiziere der Besatzung, sagte man, hätten Abschrift der Depesche in ihren Taschen und sie wurde in den Cafés angeschlagen. Dies Mal war man seiner Sache sicher, eine Täuschung kann nicht obwalten und die Befreiungstunde nach so schrecklichen Leiden naht. Andererseits hatte ein Straßburger sich ein Beiblatt der „Karlsruher Zeitung“ zu verschaffen gewußt, welches die Verkündigung der Republik in Paris und die Zusammenlegung der neuen Regierung meldete. So viel Glück auf einmal! Wahrlich, es schwindelte dem armen Verstande. Die Municipalcommission verlangte Aufklärung vom Maire, dieser antwortete, er wisse Nichts, von einer Depesche sei ihm Nichts bekannt. Gegen 11 Uhr erhob sich eine mächtige, dicke Rauchwolke über der Stadt, einen abermaligen Brand

verkündend, und bald hieß es überall: das Theater brennt. Und so war es. Das Theater von Straßburg, eines der schönsten von ganz Frankreich, die Zierde, der Stolz der Stadt, wurde an diesem Tag ein Raub der Flammen. So lange es möglich gewesen, hatte man das Feuer bekämpft; aber die zahllos in das Gebäude fallenden Granaten trugen den Sieg davon, und die Flammen erfaßten die Bühne. Hier bot ihnen das aufgehäuften Material reichlich Nahrung; im Nu stand die Maschinerie in Brand, und bald schlugen die Flammen zum Dach hinaus. Zuerst stiegen schwarze Rauchsäulen gen Himmel empor, und gleich darauf zischten rothe mächtige Flammen rings um das prachtvolle Gebäude und verwandelten es in einen glühenden, alles verschlingenden Feuerheerd. Gerettet wurde trotz aller Anstrengung nichts, die Hunderte von Abgebrannten, welche bisher in den Gängen und Kellern des Theaters ein Unterkommen gefunden, waren zum zweiten Male obdachlos geworden.

Inmitten dieser düstern, unglücksvollen Tage schlug aber jetzt eine Stunde wahrer Freude, eine Stunde unendlicher Erleichterung, reinen Glückes. Wie die Morgenröthe nach einer Gewitternacht, wie ein die Dunkelheit durchbrechender Lichtstrahl, wie ein frohes Lachen inmitten der Thränen, kam eine Nachricht, welche jedes Herz erschütterte. Man erfuhr, daß die Schweiz Straßburg zu Hilfe eile, zwar nicht mit einer Armee, um den Feind zu verjagen, dies konnte sie als neutrales Land nicht thun, sondern um den Frauen, den Kindern, den Greisen, den Brod- und Obdachlosen ihre Städte gastfreundlich zu öffnen.

In der heutigen Sitzung der Gemeinde-Commission wurde das Schreiben des Präsidenten der Eidgenossenschaft vom 7. verlesen, welches die Ankunft des Comité's zur Abholung einer Anzahl von Straßburgern anzeigt. Der Maire konnte vor Rührung kaum den Brief zu Ende lesen, die ganze Versammlung brach in Jubelrufe, in Dankergüsse aus, unverzüglich wurde die Bevölkerung in Kenntniß gesetzt, der General Ulrich beantwortete das Schreiben der Abgeordneten, worin sie um Eintritt in die Stadt nachsuchten, mit folgendem Schreiben:

Sechste Militär-Division. 10. Septbr. 1870.

Meine Herren, das Werk, das Sie nach Straßburg führt, ist ein so ehrenvolles, daß Sie sich damit für immer die Erkenntlichkeit der Bevölkerung unserer Stadt, wie die der Civil- und Militärbehörden sichern. Was mich insbesondere betrifft, so kann ich Ihnen nicht genug meine Erkenntlichkeit für Ihre edle, großmüthige Anregung bezeugen. Ich erachte es als eine Pflicht, Ihnen von vornherein zu sagen, wie sehr ich gerührt bin durch die Größe Ihrer edeln Absichten. Ein Parlamentär wird sich morgen gegen 11 Uhr nach Eckolsheim begeben, mit dem Befehl, Sie nach Straßburg zu begleiten. Genehmigen Sie, meine Herren, die Versicherung meiner Hochachtung.

Der Divisionsgeneral,

Befehlshaber der 6. Militär-Division: Ulrich."

Witsch. Ueber das Bombardement von Witsch schreibt man dem „Frankf. Journal“:

„Einige Stunden vor Beginn des Bombardements am 10. d. Mts. sandte der Commandeur des bayerischen Ceruirungscorps, Oberst Kohlermann, einen Parlamentär in die Stadt, welcher den Maire und die Bewohner der Stadt von dem bevorstehenden Bombardement in Kenntniß setzte und ihnen anheimstellte, bis zum Beginn des Bombardements die Stadt zu verlassen. Nach Ablauf der Frist dürfe Niemand mehr die Stadt verlassen. Mehrere Bewohner machten sich, ohne die Entschließung des französischen Commandanten abzuwarten, sofort davon. Einer größeren Auswanderung widersezte sich jedoch der Commandant Theßfrier, indem er bestimmte, daß sämtliche Bürger bei der Verteidigung der Stadt mitzuwirken hätten, und daß nur Frauen oder Kinder sich entfernen dürften. Die Verzweiflung der Bürger soll eine grenzenlose gewesen sein; nur wenige Frauen waren zu

bewegen, die dem Verderben geweihte Stätte zu verlassen, die große Mehrzahl blieb zurück, um das Loos ihrer Männer zu theilen, und das war ein schreckliches. Der Maire beschwor den Commandanten, seinen Entschluß zu ändern und die Bürger ziehen zu lassen, oder die Festung zu übergeben, da die Stadt ihrem gewissen Untergange geweiht sei. Die Antwort war, das Geschick der Stadt kümmere ihn nicht im Geringsten; er werde die Festung bis auf den letzten Mann verteidigen, die Stadt werde er zu schützen wissen. Die Frist verstrich, und das Bombardement nahm von Sonntag bis Mittwoch seinen ununterbrochenen Fortgang, und heute gleicht die Stadt mehr einem Ruinenhaufen als einer bewohnten Stadt. Von schrecklicher Wirkung sollen namentlich die Brandgranaten gewesen sein."

Paris. Das „Journal officiel“ bringt folgende Bekanntmachung:

„In Anbetracht, daß die Wälder, Gehölze und Büsche, welche Paris in der ganzen Ausdehnung seines Umfangs umgeben, dem Feinde Deckungsmittel bieten, deren er sich unfehlbar bedienen wird, theils um die Bewegungen seiner Armeen zu verbergen und unter deren Schutz bis an die Schwelme der Festungswerke zu gelangen, theils um zum Zwecke der Belagerung der Hauptstadt Faszinen- und Schanzkorb-Werkstätten zu errichten, ferner in der Ueberzeugung, daß die Nation vor keiner That zurückbeben wird, um ihre Pflicht zu erfüllen, und daß Paris dem ganzen Lande das Beispiel großer Aufopferung geben wird, befehlt der Präsident der National-Verteidigung, Gouverneur von Paris und Commandant des Belagerungszustandes, was folgt: Bei Annäherung des Feindes werden Wälder, Gehölze und Gebüsche, welche die Verteidigung in Frage stellen können, angezündet. Die Minister der Finanzen und öffentlichen Arbeit werden zusammenwirken, daß die vorbereiteten Arbeiten sofort unter Leitung des Forstdienstpersonals, der Brücken- und Wegebau-Ingenieure und der Civil-Ingenieure der Hauptstadt durch Abtheilungen von Werkleuten ausgeführt werden.“

General Trochu erläßt folgende Proclamation:

„Bewohner von Paris!“

Eure Standhaftigkeit, Euer Entschluß werden dem Feinde Hindernisse bereiten, deren Größe er nicht argwöhnt. Bereitet ihm die furchtbare Ueberraschung einer weiten Hauptstadt, welche er durch die Genüsse des Friedens entnervt glaubt, welche aber vor dem Unglück des Vaterlandes sich ganz und ohne Rückhalt zum Kampf richtet.

Paris, den 10. September 1870.

General Trochu.“

Gambetta läßt, um den Parisern Muth zu machen, publiciren, daß Bazaine fortwährend den Feind vor Metz angreife und ihm erhebliche Verluste bebringe. Die Zeitung „Monde“ dagegen schreibt trocken: „Marschall Bazaine ist vollkommen abgechnitten; die letzten Nachrichten, welche die Marschallin Canrobert von ihrem Gemahl hat, datiren vom 25. August und trafen mit einem Bauer ein, der als Priester verkleidet und das Vaticum tragend durch die preussischen Linien kam.“

Der Polizeipräsident Kratry verfügte, daß fortan die Theater geschlossen bleiben sollen, da das Vaterland in Trauer sei.

Der „Kölnischen Ztg.“ wird aus Paris geschrieben:

„Seit Sonntag (4. September) schwimmt das Abend-Boulevard-Publikum in und vor den Kaffeehäusern in einem Meer von patriotischem Selbstbewußtsein. Das französische Kaiserreich ist gestürzt, ein einziger kräftiger Hauch der patriotischen Lungen der begeisterten grande nation hat genügt, das morsche Napoleondenthum zu stürzen. Das erhabene Gefühl dieser gewaltigen großen Action besetzt oder vielmehr beduselt derart die Köpfe der lieben Pariser, daß sie ehestens dagegen nicht an den nöthigen Dummheiten er-

mangeln lassen werden. Gestern Abend war große Jagd auf Deutsche, ich sah fünf verschiedenen Arrestationen zu und bin ziemlich sicher, daß zwei wahrscheinlich so echte Franzosen waren, als ich ein Deutscher bin. Einer war im Freischützencostume; im Café Madrid hatte er sich in einer Unterhaltung, wer weiß aus welchen Ursachen, als ein Bewohner Bordeaux ausgegeben, zu seinem Unglück aber muß ein solcher Provinzbesitzer in der Nähe sein, der bemerkt, daß er kein Bordeaux-Patois spricht. Verdacht, der hier in allen Winkeln lauert, bringt sich zur Geltung, man stellt ihm Fragen, er wird verlegen; eine wichtige Entdeckung ist gemacht, der Mann ist kein Franzose, er ist ein Fremder, er verstellt sich zc. Das Caféhaus-Publikum hat ein Unterhaltungsobject, es entsteht Tumult, Linienoldaten und Nationalgarden bemächtigen sich des armen Freischützen und im Nu geht's auf die Mairie, woselbst ich schon vier hatte abliefern sehen, von denen einer sich gewaltig schreiend zur Wehre setzte. Paris ist augenblicklich ein politisches Karrenhaus! Besonnenheit, Klugheit und Aplomb sind unumwunden nothwendig, wenn man sich nicht den größten Gefahren aussetzen will! Auf dem Marsfelde und in den Avenuen, welche den Triumphbogen umgeben, lagern etwa 45000 Mann Linie. Letzte Nacht und augenblicklich kommen Mobilgarden vom Süden herangezogen in die Stadt, und beabsichtigt man, die zahlreichen leeren Wohnungen und Neubauten dazu zu verwenden, um das einrückende Heer, Linie und Freiwillige von Lyon (man rechnet auf 100000 Mann) dajelbst unterzubringen. Freischützen und Volontaires lagern hinter dem Palais de l'Industrie. Von Letzteren sah ich gestern zwei Bataillone auf dem Nordbahnhofe, sie kamen von Compiègne retour. Ihre dunkelblauen Blousen machen sie den deutschen Dienstmännern von Leipzig, Hamburg und anderen Orten nicht unähnlich, ihre Mützen sind die der Nationalgarden, ihren Mundvorrath und sonstige Kleinigkeiten hatten sie in saubere Tschentlicher eingeknotet und mit Holzstäben und mit Bindfaden nicht ungeschickt als Tornister auf den Rücken befestigt. Bewaffnet waren Alle, auch schienen sie besten Muthes zu sein. Die Leichtfertigkeit der Nation, so sehr sie auch im Grunde zu tadeln, bringt sie wiederum über manche Klippen hinweg, die dem deutschen Geiste gefährlich werden dürften. Niemand ist glücklicher, als die Herren der Dinten, Gambetta und Genossen, deren Wichtigkeit stündlich steigt, neben ihnen glänzen die Nationalgarden, denen nach ihrer festen Ueberzeugung Wohl und Wehe der Welt, Paris als Welt en miniature gedacht, anvertraut worden ist. Der goldene Morgen einer vollständigen europäischen Staatsumwälzung bricht an. Spanien und Frankreich im Vereine mit der Schweiz verbrüdernd sich und erklären eine europäische Republik. Der Augenblick ist gekommen, wo alle Legitimität über den Haufen geworfen werden muß, so phantasiren alle jene wiedererwachten Journale, als: „Rappel“, „Marseillaise“, „Centre Gauche“, „Cloche“, „Electeur Libre“ zc. Herr Raspail erließ an seine Lyoner Wähler ein denselben gewiß munden des Schriftstück. Nur so viel sei erwähnt, daß Napoleon III. und Mac Mahon als die zwei verabscheuungswürdigsten Bösewichter dargestellt werden, deren Freiheit schließlich — die Herren ihre glorreiche zweite Republik verdanken — deren Namen jedoch die Schande und der Fluch der Jahrhunderte dafür trifft. Die Deutschen werden als Heiden, Barbaren und Ungeheuer dargestellt. Königthum und Legitimität müssen abgeschafft werden. Tod den Regierungen, Mitleid und Verachtung den Fürsten und Regenten, die Herr Raspail Alle für toll und wahnsinnig erklärt!“

Man liest in der „Liberté“: „Man hat bereits im Ministerium des Auswärtigen auf telegraphischem Wege die günstigsten Nachrichten erhalten über den Eindruck, den das Circular des Herrn Jules Favre hervorgebracht hat. Alles läßt glauben, daß von der ganzen europäischen Diplomatie die ernstlichsten Anstrengungen gemacht werden, Frankreich einen Frieden ohne Demüthigung zu verschaffen. Die Mächte begreifen, daß, wenn Preußen uns zu äußersten Beschlüssen

drängte und so im Herzen der Nation einen unauslöschlichen Haß entzündend würde, der Frieden Europas, welches auch der augenblickliche Erfolg unserer Bestrebungen sein möge, beständig bedroht wäre."

Die „Presse“ meldet: „Die Mitglieder der provisorischen Regierung haben sich heute um 11 Uhr zum Conseil unter dem Präsidium des Generals Trochu vereinigt. Die Vorbereitungen zur Verteidigung von Paris hören nicht auf, die Regierung und die Bevölkerung zu beschäftigen. — Der General Vinoy ist in den Conseil berufen worden, um, wie man sagt, Erklärungen zu geben über den Marsch des Feindes, dessen Vortrab ihn auf der Linie der Aisne verfolgt hatte.“

Die „Patrie“ schreibt: „Mehrere Blätter geben Nachrichten über Schritte, welche in diesem Augenblicke die Mächte zum Zweck einer Vermittelung zwischen den Kriegführenden thun. Diese Angabe ist nicht ganz genau. Man beschränkt sich darauf, Schritte im Sinne eines Waffenstillstandes zu thun, und die Ansichten haben seit gestern etwas zugenommen. Die Frage wird in den ersten Tagen künftiger Woche gelöst werden.“ Der „Patrie“ zufolge trifft Herr Jules Favre, der Minister des Auswärtigen, die Vorbereitungen zu seiner Abreise von Paris. Er wird mit einigen seiner Collegen nach einer Stadt in den Departements gehen, deren Wahl erst morgen definitiv getroffen werden soll. Herr Jules Favre wird mehrere höhere Beamte seiner Administration mit sich nehmen.

Aus Marseille vom 9. d. Mts. wird gemeldet: „Die Anwerbungen auf den öffentlichen Plätzen dauern mit einem allgemeinen Enthusiasmus ohne Beispiel fort. In Marseille sind bereits 17 000 Freiwillige eingezeichnet. Nîmes rivalisirt in Eifer und Begeisterung. Der Municipalrath von Marseille hat eine Anleihe von 500 000 Frs. für Unterhaltung der Freischützen votirt. Der Präfect hat die Ausweisung der Fremden ohne Beschäftigung verordnet und andere Maßregeln öffentlicher Ordnung ergriffen, denen man großen Beifall zollt. Die Fabriken sind auf Antrag der Arbeiter-Union wieder eröffnet worden.“ — Auch der Municipalrath von Limoges hat 400 000 Frs. für die Anwerbungen votirt.

Die Londoner „Times“ schreibt über die hiesigen Zustände:

„Alle Briefe, die wir erhalten, zeugen von einer großen Entmutigung und von einer steigenden Besorgniß, daß die Stadt unter die Hände der rothen Partei gerathen möge, welche am lauteften nach einer Verteidigung um jeden Preis schreit. Alle angesehenen Familien verlassen die Stadt, und viele der finanziellen Häuser bilden Zweiggeschäfte in Boulogne, wohin sie ihre Sicherheiten und ihre Bücher abschieben. Die Noth, welche sich aus dem Schließen der hervorragendsten Läden und der Entlassung der in ihnen angestellten Personen ergibt, wird als ungemein bedauerlich geschildert, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Schwierigkeiten der Situation, was die Stimmung innerhalb der Stadt angeht, binnen Kurzem eine Gestalt annehmen werden, wie sie die äußerste Energie einer Regierung auf die Probe stellen dürften.“

Andere Berichtersteller melden von den Verteidigungsmaßregeln, welche getroffen werden. Obschon die Zahl der Verteidiger eine große sei, so hinterlassen sie doch bei den Beobachtern keinen besonders günstigen Eindruck. Ein Correspondent der „Daily News“ hörte von einem bekannten Offizier, daß dieser, sowie seine Kameraden eine allgemeine Panik unter den Soldaten befürchteten. Dieselben seien so gründlich demoralisirt, daß nichts mehr mit ihnen anzufangen sei. Die Nationalgarde und die Freiwilligen aber seien so wenig geschult, daß man sie unmöglich außerhalb verwenden könne.

Brüssel. Von hier wird deutschen Blättern telegraphirt: „Die heute ausgegebenen Pariser Blätter überbieten sich in

Lagebuch des deutsch-franz. Krieges 1870/71.

Vermittelungs-Conjecturen; namentlich läßt man Amerika, Rußland, Italien, Oesterreich, am wenigsten England Vermittelungs-Vorschläge beim Könige von Preußen anbringen. Vor Allem haben die schonungslosen Häuser-Demolirungen Trochu's den Ton der Pariser Zeitungen herabgestimmt.“

London. Die Mehrzahl der englischen Blätter erklärt, man müsse Frankreich seinem Schicksale überlassen. Die einzig richtige Ansicht sei die: daß die Deutschen volle Freiheit haben, so viel französisches Gebiet zu nehmen, als sie eben erlangen können und als ihre Rathgeber zu ihrer militärischen Sicherheit für nothwendig und zuträglich halten. „Daily News“ sagt, es gebe keinen sicherern Weg, in Kriege hinein zu treiben, als zu erklären, daß Frankreich einen Krieg zu seiner Gebietsvergrößerung unternehmen kann unter der Garantie, daß es alles Mögliche gewinnen, aber Nichts verlieren könne.

Mailand. Der „Gazetta di Milano“ zufolge hat Italien dem Papste vorgeschlagen, ihm den Leoninischen Stadttheil Rom's zu überlassen und die bisher von ihm und den Cardinälen bezogene Civilliste nicht zu schmälern. Auch will Italien die römische Staatsschuld garantiren; dagegen soll die päpstliche Armee aufgelöst werden.

Fäsilier Kutschke, Poet a. D. Durch die Blätter läuft folgende Notiz: „In unserer Zeit wünschen so Viele Dichter zu sein, ohne daß es ihnen gelingt. Dem Fäsilier Kutschke ist das Gegentheil passiert. Gegen seinen Willen, aber mit großem Unrecht, wird er als Dichter des Liedes „Was kraucht dort in dem Busch herum?“ genannt; man sammelt für den „Volksdichter“ und Studenten schicken ihm aus Anerkennung eine werthvolle Tabakspfeife. Dieses drastisch-komische Gedicht entstand aber bereits zur Zeit des ersten napoleonischen Krieges und ist uns durch den Volksmund überliefert worden. Der tapere Kutschke hat im besten Falle einige Verse hinzugefügt. Jedem das Seine.“

Sonntag, 11. September.

Berlin. Dem bereits erwähnten Artikel der „Provinzial-Correspondenz“: „Die Pariser Republik und der Friede“ entnehmen wir noch folgende Stelle:

„Welche Bedeutung aber die Beseitigung Napoleon's für Frankreich haben möchte, für uns und für den Weltfrieden könnten wir darin umsoweniger eine Bürgschaft finden, als schon die wenigen Tage seit dem Regierungswechsel gezeigt haben, daß die neue einstweilige Regierung von demselben Dünkel, von derselben Ueberhebung und Selbstüberschätzung erfüllt ist, welche das französische Volk von jeher verblendet haben. Wenn die republikanische Regierung inmitten der beispiellosen Niederlagen, welche das französische Heer und Volk Schlag auf Schlag getroffen und jede ernste Widerstandskraft vernichtet haben, dennoch dem Sieger gegenüber eine solche Sprache zu führen sich erdreistet, wie es in jenen eben so thörichten als herausfordernden Kundgebungen geschieht, wie würden Regierung und Volk in Frankreich sich von neuem gebärden, wenn der Krieg von ihnen genommen würde, ohne daß die ganze Bedeutung der Niederlage ihnen vollends zum Bewußtsein gebracht wäre? Je mehr das politische Leben in Frankreich auch jetzt wieder von Paris aus beherrscht und bestimmt wird, desto mehr kommt es darauf an, den Uebermuth Frankreichs vor allem noch an diesem seinem Hauptstiege zu beugen und auch selbst endlich das Bewußtsein zu wecken, daß die Ruhe Europa's nicht ferner der Spielball der Laune und der Frivolität eines sittlich verkommenen Volkes sein darf. Das neu erstandene Deutschland wird seinen Siegeszug durch Frankreich nicht abbrechen, ohne diese Aufgabe erfüllt zu haben. Republik, Kaiserthum oder Königthum, — das ist für Gegenwart und Zukunft Frankreichs eigene Sache; — unser Ziel ist ein Friede, welcher unserer blutigen Opfer werth ist und wahrhafte, feste Bürgschaften für eine friedliche und segensreiche Zukunft gibt. Einen solchen Frieden werden wir, so Gott will, vor Paris erringen.“